

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 9

Artikel: Jetzt müsste die Welt versinken...
Autor: Münch, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

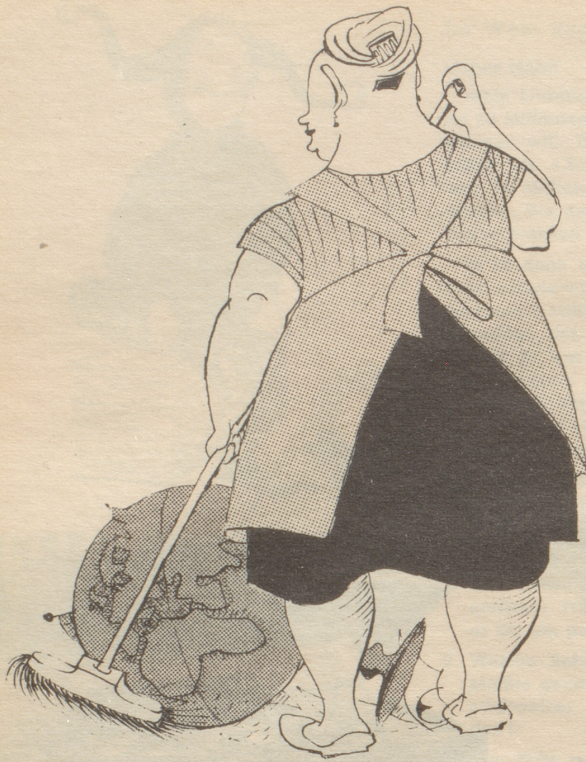
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kehraus im Palais Chaillet

Vergnügliche Pillen aus unserer Bundesverfassung

Art. 77

So man gewählt als Stände- oder Bundesrat,
Kann man vom Nationalrat nicht mehr Mitglied sein.
(Wenn z Züri abverheit das Ständeratsmandat,
Schleicht «man» in Bärn sich in den Nationalrat ein ...)

Art. 80/83 kombiniert

Der Ständerat besteht aus vierundzwanzig an der Zahl,
Zwei Männer dürfen pro Kanton nach Bern hin fahren.
Entschädigt werden sie auch kantonal,
Drum ist die Freitagssitzung kurz – um Geld zu sparen.

WS

Stoßseufzer eines Schreibfaulen

Die Feder barst entzwei und ist verloren,
Im Fäßchen ist die Tinte eingefroren,
Das Briefpapier ging längstens schon zur Neige
Mitsamt der letzten blauen Umschlagbeige.

Dem Automaten Marken zu entlocken,
Müßt' ich nach einem Zwanzger auf die Socken.
Auch vor der Mühe graut es mir gelinde,
Bis endlich nachher ich den Einwurf finde.

Ganz abgesehn davon, wenn ich auch wollte,
Ich keine Ahnung hätte, was ich schreiben sollte.

Ob aber unter söttigen Verumständungen
Schon jemals jemandem ein Brief gelungen?

F. St.

Jetzt müßte die Welt versinken...

Peter und Marion waren nun schon ein ganzes Jahr lang ein glückliches junges Paar. Sie wohnten in einer kleinen Stadt, und nichts deutete auf eine Gefährdung ihres Glückes hin – bis Peter eines Tages im Februar mit einer sehr seltsamen Idee nach Hause kam. Sein Freund Max habe ihm klar gemacht, so sagte er, ein verheiratetes Paar solle nie gemeinsam an einen Maskenball gehen. Es liege vielmehr im Interesse beider Teile, einen solchen Anlaß getrennt zu besuchen. Marion fiel aus allen Wolken, aber der weibliche Instinkt riet ihr, sich nichts anmerken zu lassen. Zuerst denken und dann schweigen – überlegte sie philosophisch und nahm augenblicklich die Rolle der Märtyrerin an. Mit traurigen Augen begegnete sie Peters entschlossenem Blick und verstummte.

Als Peter dann nach Büroschluß mit Max die letzten Vorbereitungen für den abendlichen Maskenball traf, verfolgte ihn überall – bei der Anprobe im Kostümverleihgeschäft und in seines Freun-

des Junggesellenheim – Marions abgründig trauriger Blick. Er verfolgte ihn sogar auf dem Heimweg, – aber zu Hause fand Peter eine gewandelte Marion vor. Ihre Augen waren nicht mehr traurig, sondern, so schien es ihm jedenfalls, von eisiger Kälte. Nun war es an Peter, sich als Märtyrer des Schicksals vorzukommen. «Es würde mir mehr imponieren», platzte er heraus, «wenn du trotzdem gingest, statt eine Leidensmiene aufzusetzen. Andere Ehepaare gehen auch getrennt, ohne daß dadurch eine Katastrophe passiert. Nur bei uns wird alles gleich so kompliziert ...»

Ganz ohne Komplikationen ging es auch weiterhin nicht. In Maxens Junggesellenheim streiften die beiden Freunde das Alltagskleid ab und zogen die Narrenkappe über. Vereint zogen sie aus. Die Luft war voller Abenteuer. Aber weil Peter seiner Freiheit nicht recht froh werden konnte, wollte er zunächst eine kleine Stärkung zu sich nehmen. Beim letzten Glas, das er mit seinem Freund in einer Schenke leerte, wurde ihm ganz melancholisch zu Mute. Max redete ihm liebevoll zu, betonte die Einmaligkeit des Anlasses und erinnerte ihn an frü-

here gemeinsam verbrachte Stunden. Schließlich ermannte sich Peter, fühlte sich auf einmal merkwürdig mutig und beschwingt. Ließ sich von seinem Freund in den stimmungsvollen Saal des «Goldenen Adlers» entführen und tauchte in der Masse der Maskierten unter. Aber auch hier ließ vorerst das große Abenteuer noch auf sich warten. Lange saß Peter an der Bar und brütete dumpf vor sich hin. Bis er plötzlich in der Menge eine zarte Gestalt erblickte, die ihn ganz gefangen nahm. Goldene Haare, weiße Krinoline, rosaroter Fächer, mit dem diese Porzellanfee kokett zu spielen wußte. Eine zauberhafte Erscheinung aus einer anderen, schöneren Welt, in der all die wichtigen Probleme des Alltags sich auflösten in einem Dunst von Glückseligkeit. Die wundersame Rokokofigur schien ihrerseits an Peter Gefallen zu finden, denn sie zwinkerte ihm aus dem linken Guckloch ihrer schwarzen Maske aufmunternd zu. Jetzt trat sie gar auf ihn zu und schwang sich mit einer graziösen Bewegung auf den benachbarten Barstuhl. Peter wurde rot und war froh, daß die Maske die Wallung seines Herzens verbarg. Gebannt starrte er auf die

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfw. Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



HANS RÜEDI Restaurant zur Kaufleuten

Pelikanstraße Zürich Talstraße

Säle für festliche Anlässe

Sie essen ganz prima bei Hans Rüedi



Kongroß-Restaurant
preiswert und gut





Wenn sie einmal nidsi schauen
 Schaunnen unsere alten Tellen
 Wie wir jetzt den Lukas hauen
 Reschpektiv uns besser shtellen.

Während einscht im Hirtenkittel
 Transpirierten unsere Vätter
 Haben wir den Toktertitel
 Oder sind Vertretter.

Schöne, ließ seinen Blick der kunstvoll aufgesteckten goldenen Perücke und dem auch in Ruhestellung rauschenden Reifenrock entlang gleiten und stammelte: «Ach, wenn ich nur Ihr wahres Gesicht erblicken dürfte!» Doch die Porzellanfee hob den linken Zeigefinger ihrer schwarzbehandschuhten Hand kokett an die Lippen, zog aus irgendeiner Falte ihrer Krinoline ein Stückchen Papier, gleichsam ein Billet doux heraus, auf dem — mit Maschinenschrift geschrieben — die tiefgründigen Worte standen: Jetzt müßte die Welt versin-

ken, jetzt müßte ein Wunder geschehen. — So sollte es sein, dachte Peter, wo echtes Erleben ist, braucht es keine Worte mehr. Es wurde ihm ganz eng um die Kehle, obschon er heute abend keine Krawatte trug. Er hatte daher nichts einzuwenden, als sich die Traumgestalt mit der Bemerkung «Ich komme gleich wieder» vom Barstuhl löste.

Aber sie kam nicht wieder. Und daher versank die Welt um Peter nun wirklich, aber nicht in einem Dunst von Glückseligkeit, sondern in Nichtigkeit und Leere. Eine lange halbe Stunde

wartete er auf die Wiederkunft des Wunders. Aber es geschah nicht.

Peter wankte nach Hause. Zog vor der Wohnungstür die Schuhe aus, um Marion nicht aufzuwecken. Um alles in der Welt nur jetzt keine Aussprache, hoffte er. Aber im Wohnzimmer war noch Licht. Auf dem Sessel unter der Lampe saß die zauberhafte Porzellanfee. Goldene Haare, weiße Krinoline, rosaroter Fächer. Ohne Maske. Die Augen gaben offen ihr Geheimnis preis. Sie blickten nicht traurig und auch nicht eiskalt. Marions Augen. Paul Münch